

Sepp Schmölzer stellte kürzlich eine Auswahl seiner Arbeiten im Österreichischen Museum für angewandte Kunst vor. Schmuck, Fotos, Objekte. Sein komplexes Gesamtcompositorium zeigt a priori angebotene absolute Verbindung zu Natur und Umwelt. Als Schmuckmacher, Grafiker oder Fotograf. Sein Beginn im minutiös-präzisen Handwerk einer Goldschmiedelehre sicherte ihm unlegbare Vorteile für seine gesamte Entwicklung. Das Beherrschende-Lernen des Technisch-Materialmäßigen sind seine Grundausbildung.

Das Ausstellungsbild im Österreichischen Museum zeigt den festen Kern der Schmuckarbeiten, dichte Fotogruppen. Ein persönliches Bild des Künstlers entsteht: vom Goldschmied, Gebrauchsgrafiker, Experimentator und Projektor, Objektmacher und Fotograf. Man kennt seine ersten bildnerischen Urschreie: Ringe, Broschen, Anhänger u. ä., unbekümmert frisch, bisweilen mythologisch aspektiert. Er fegte damals über Nacht alte Traditionen vom Tisch — nicht in radikalem Neuerungsdrang —, erregte Aufsehen, beunruhigte. — Schmuckformen, die eine Reaktualisierung des Jugendstils erkennen lassen — und nicht nur eine assoziative —, sind neuer Ausdruck echter Sinnenfreude, nicht Replik. Schmuck aus 1952, mit dem von 1985 im Vergleich, läßt den gewaltigen bildnerischen Sprung Schmölzers erkennen. Frühen, unverkennbar eigengeprägten Arbeiten folgten diametral Objekte in der Sprache des neuen Trends. Beispiel, ein Objekt, an dem er gefundenen Kleinkram auffädelt, das Nebensächliche versinnbildlichend. Aus scheinbar visueller Unruhe entsteht ein freier, gebändigter Organismus. Schmuck hat für Schmölzer eine »schöne« Vorderseite. Die Schwäche des Rückwärts ist verdeckt, nicht sichtbar. Das reizt ihn zum Ausbruch zur freieren Objektkunst. Hier kann er einen neuen Weg einschlagen, großzügiger werden. Ein Ding sobauen, daß es rundum betrachtbar ist. Wenn er diese Objekte vor die Natur stellt, wird ihr Wesen — ob Baum oder Pflanze — in reinster Form deutlich.

Schmölzers Leben ist voller Unruhe. Immer packt ihn eine besondere Erscheinung, ein flüchtiger Eindruck. Eine spontane Idee oder Assoziation. Sein Auge, von Kind an, ist unermüdlich rege, ist malerisch stets hungrig. Das Komplexe seiner Empfindungen, kühl und emotionell zugleich, läuft synchron. Zerfetzten Wolkenhimmeln — wie sie uns allen begegnen — enträtselt er unzählige »zufällige« Gestaltformen, speichert sie sinngebend. Oft rudimentäre Impressionen, die sich ihm aufdrängen. Schmölzer begann im 2. Weltkrieg als Soldat der deutschen Wehrmacht zu fotografieren. Skandinavien reine Landschaften, Stimmungen, faszinierten ihn. Sein Schauen, seine eigene Sicht, prägten sich aus. Das führte auf langen Wegen zu den Fotosequenzen späterer Jahre. Er querte Kontinente, ließ sich an Meeresufer nieder, um tiefer als andere in die Geheimnisse des Fotografierens einzudringen. Vorliegt ein reiches, vielfältiges Gesamtbild. Von reiner Bilddokumentation bis zur ästhetisch-kombinativen Bildaussage, den phantastischen Landschaften. Politisches Engagement und umweltschützerische Mitverantwortung prägen das »Schwarzbuch« des Künstlers. Eine einzige dramatisierte Kettensequenz anklagender Bildaufschreie von Hiob über Sisyphus bis zum Aschentod nach dem atomischen Feuerbrand. Bildschreckliche Abgründe, massiv, alarmierend. Das Deformieren der Welt infolge sinnloser Eingriffe in die Natur, Zerstörung, Verwüstung, Bruch der Werte, das endgültige Zerfallen unseres Universums. Eine erschütternde Szenerie des Untergangs! Schmölzer stößt hier Tore auf, die vom Gestalterischen, dem heißen Engagement her, Weisheit und Vision erkennen lassen. Er entreißt sich ungeheure Situationen eines diabolisch-dämonischen Lebens. Legt grafisch-händisch letzte Hand an, um Eindrücke zu verdichten oder zu schließen. Sarkastisch brandmarkte er die Motorisierung. Unter stur verkapselter Rollerblechstirne läßt er idiotisch-seelenlos zwei »tote« Scheinwerferaugen starren. Den Zerfall aller Materie künden stehende Baumleichen an. Die präsuntive Untergangssaat streut er abschreckend, inkarniert in nachtschwarz-embroiden, goldglitzernden Wesenssubstanzen, von metastatischen Schrunden befallen. Ausfluß seines erahnten »Overkill«: jene letzten, allerletzten Wesen »die danach« in Asche und Staub alle verletzten. Im tödlichen Glanz und Knitterprunk ihrer silbernen Folientotengewänder.

Ein kombinativer Exkurs ins Gebrauchsgrafische schließt hier den Kreis. Schmölzer gewann kürzlich in Moskau für den Entwurf eines Antikriegsplakates einen Preis. Motiv: eine conterganische Figuration, aufwühlend, nur dem Schreckensbild der Pestilenz vergleichbar.

Innerhalb der Fotografie nehmen seine »Spiegelungen« einen festen Platz ein. Unter Nachwirkung des Kriegerlebnisses, in Kriegsgefangenschaft, wo er automatisch dem Begriff Zeit im Fluktieren des Wassers nachging, entstanden. Eine Fotoserie, bei der das Illusionistische, Unperspektive und Symmetrische tragend ist. Das Endprodukt entsteht nach der Aufnahme durch Stürzen des Bildes. Ergebnis: Imaginationen von visuellen Situationen wie Landschaften oder Parabeln.

Wie sehr gerade im Zusammenhang mit der Fotografie künstlerische Gegensätze und Grundsätzlichkeiten Schmölzer bewegen, beweist sein Disput mit einem namhaften Kunstwissenschaftler um den Begriff der Präfiguration. Schmölzers Standpunkt: auch bei der Fotografie kann, wie bei der Malerei, präfigurativ vorgegangen werden.

Die Fotografie, sichtlich dominant im Leben des Künstlers, läßt die Frage stellen, ob Authentizität und ästhetische Freiheit solcher künstlerischen Botschaft eher Zugang zum Nichtkünstler schaffe? Das ließe das Engagement — er litt nie an Mangel des Darstellbaren — erklären, mit dem er seine ureigene Zwiesprache mit dem Menschen betreibt. Wir verbuchen vor allem dieses unerschöpfliche Fotoeuvre Schmölzers als reinstes, parabolisches Sensorium seiner Weltsicht. Funkelndes orbis pictus, von klassischer Zivilisation bis zur Primitivkultur kontinuierliches Panorama einer geistig-transzendenten Weltlandschaft.

Schmölzer, kommunikativ, lehrte früh, u. a. an der Salzburger Sommerakademie. In seiner Universalität ein Präzident und Prototyp dafür, wie Kunst und Kunsthandwerk in einer Person kopulieren.

leopold netopil

